Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 18 (1885)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 23. Mai 1885. Achtzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Zur Grammatik in der Sekundarschule.

Schreiber dieser Zeilen hat vor noch nicht langer Zeit in einer Sekundarlehrerkonferenz die Behauptung aufgestellt, der Lehrer der deutschen Sprache habe sich den Weg einzig und allein durch das Wesen dieser Sprache und durch das Verhältnis unserer Kinder zu derselben vorzeichnen zu lassen; auf das Erlernen einer fremden Sprache habe er nicht Rücksicht zu nehmen, da es Sache des Lehrers der betreffenden fremden Sprache sei, die Anknüpfungspunkte an das Deutsche zu suchen; bei der knapp zugemessenen Zeit könne der Deutschlehrer schlechterdings keine andern Ziele verfolgen, als möglichst weitgehende Bildung der Sprachfertigkeit und des Sprachverständnisses, wobei freilich das, was Herz und Gemüt veredle, nicht vergessen werden solle.

Darob gewaltiger Unwille! Ich behandle die Lehrer der französischen Sprache von oben herab, schleuderte mir ein Kollege ins Gesicht und traf mich damit so empfindlich, dass ich ganz zerknirscht nach Hause ging und seither nie mehr wagte, eine so ketzerische (und hochmütige!) Ansicht auszusprechen. Nun aber lese ich diesen Frühling die Arbeit des Herrn von Arx, Lehrers des Deutschen am Gymnasium in Solothurn, durch: „Der deutsche Unterricht in unsern Bezirksschulen“, und da sehe ich auf Seite 39 und 40 etwas, das ich doch gerne auch im Kreise bernischer Kollegen zur Beherzigung empfehlen möchte.

Nachdem Herr v. Arx mit aller Entschiedenheit die Gründe bekämpft hat, die etwa *für* die bisherige Schulgrammatik vorgebracht werden, fährt er fort:

„Für den Schluss habe ich mir den Kampf mit dem mächtigsten Gegner aufgespart, mit dem Kollegen, welcher den französischen Unterricht erteilt.

An manchen Orten sind die beiden Sprachen in dieselbe Hand gelegt, und so ist es zu begreifen, dass es die nächste deutsche Stunde entgelten muss, wenn irgend ein enfant perdu der Klasse das Hilfsverb „werden“ im Futur und im Passiv in denselben Topf geworfen hat oder statt „je donnerai“ konsequent „j'aurai donné“ herausbringt. Und es ist noch nicht lange her, dass mir einer von der Zunft, dem ich vorwarf, er treibe zu viel grammatischen Krimskrams, mit den naiven Worten entgegentrat: Warum ich so einlässlich deutsche Grammatik treibe? Darauf antwortete ich als Lehrer der französischen Sprache.

Ja, dem Herrgott sei's geklagt, es sind ihrer genug, die in dem deutschen Unterrichte nur das Aschenbrödel für die fremde Sprache sehen und dieser öden, abstrakten Verstandesdressur den Löwenanteil der ihnen eingeräumten Stunden opfern, und dazu etwa noch ein halbes Dutzend Gedichte einexerziren. Gegen diese Verkehrtheit, diese Sünde wider den heiligen Geist in der Schule, gilt es Front zu machen.

Es ist durchaus richtig, dass ohne grammatische Kenntnisse im Deutschen der Unterricht in der französischen Sprache ein Unding wäre. Nun denn, so ist die Logik einfach: Der deutsche Unterricht kann der Grammatik entbehren, der französische nicht — also erteile der Lehrer der französischen Sprache während der französischen Stunde Unterricht in der deutschen Grammatik (soweit dies für seine Zwecke nötig ist).

Das heisst allerdings sich die Sache bequem machen, allein bei genauerem Nachsehen ist der Egoismus nicht so gross. Erst durch die Vergleichung mit der französischen Sprache wird im Schüler die volle Teilnahme für die deutsche Sprachform erwachen. Was er auf systematischem Wege nur halbwegs auffasste, wird Fleisch und Blut, wenn er sich gezwungen sieht, Vergleichungen zwischen beiden Sprachen anzustellen. Für den Unterschied zwischen Adjektiv und Adverb z. B. hat er sich bis jetzt nicht sehr erwärmen können; ein ganz anderes Licht geht ihm auf, wenn er sieht, wie dem Franzosen „bon“ und „bien“ ganz verschiedene Dinge sind, wie er die beiden „schön“ in den Sätzen „Die Schrift ist schön“ und „Der Schüler schreibt schön“ ganz anders übersetzen muss. Und so geht es mit Deklination und Konjugation und Syntax.

Und der Lehrer? Sollte ihm zu viel zugemutet sein, etwas frisch zu doziren und durch die Vergleichung erst dem Schüler auch die fremde Sprachform klar zu machen? Er tut's ja zunächst für sich und sein Fach, ohne dem Kollegen von der Muttersprache die Kastanien aus dem Feuer zu holen, die dieser gar nicht nötig hat. Anstatt sich jedesmal zu ärgern, wenn er die Schüler bereits vorbereitet glaubt und sich dann vom Gegenteil überzeugt, gehe er, ohne etwas bei dem Zuhörer vorauszusetzen, kurzweg von der deutschen Regel aus und knüpfe daran das Ähnliche oder das Verschiedene des französischen Gebrauches. Er wird nichts dabei verlieren und der Schüler auch nicht, wohl aber hat er damit seinen Unterricht um ein gutes Stück anschaulicher gemacht.“

Vorläufig habe ich diesen Worten nur das beizufügen: Die Sekundarschule hat nur halb so viel Stunden für's Deutsche, im Winter wenigstens, wie die Primarschule; die übrige Zeit muss sie für den Französisch

unterricht abtreten. Nun sollte aber ein Sekundarschüler trotz dem Bedürfnis nach Ausbildung in fremden Sprachen doch im Deutschen es wenigstens eben so weit bringen, wie ein Primarschüler.

Ist das möglich, wenn in der Deutschstunde noch andere, ausserhalb der deutschen Sprache liegende Zwecke angestrebt werden müssen? Da ist es doch begreiflich, wenn man sich wehrt, nicht seiner lieben Person, sondern der Sache wegen. Daher „nüt für ungut!“

Stand der Orthographiefrage.

Im Kanton Bern geht man in dieser Frage seinen eigenen Weg. Während andere Kantone die sogenannte neue Orthographie längst schon eingeführt haben, andere von dieser Neuerung nichts wissen wollen, haben wir bei uns noch von keinem amtlichen Erlasse gehört, der sich für oder gegen ausgesprochen hätte. Dafür werden hier alle Neuauflagen von Schulbüchern in der „neuen Orthographie“ gedruckt. Dies geschah zuerst mit den Edinger'schen Lesebüchern, diesen Frühling auch mit der Fibel, dem II. und III. Sprachbuch für die Unterschule, sowie dem Mittelklassenlesebuche. Das Oberklassenlesebuch wird bald nachfolgen.

So geht's eben auch vorwärts, den einen nur zu schnell, den andern zu langsam, wie's eben bei allen Neuerungen geht. Gut wäre es, wenn wir nun recht bald wieder zu einer einheitlichen Schreibweise kämen; denn im Interesse der Sache liegt es nicht, dass man von Gemeinde zu Gemeinde, oft innerhalb desselben Schulkreises eine andere „Rechtschreibung“ anerkennt und oft gar als allein richtige verteidigt.

Bei diesem Anlasse machen wir neuerdings aufmerksam auf den in der Schulbuchhandlung von W. Kaiser (Antenen) erschienenen „*Wörterschatz*“ mit dem Anhange: die „*neue Orthographie.*“ — Dieser Anhang kann auch für sich allein bezogen werden. Beide Schriftchen dürften namentlich in dieser Übergangszeit sowohl in der Hand des Lehrers, der Lehrerin, als in der des Schülers gute Dienste leisten.

Die Dimensionsveränderungen der Gletscher und deren Ursachen.

(Eine Konferenzarbeit.)

Die Geologie ist eine der jüngsten Wissenschaften und namentlich die sogenannte Glacialgeologie, die sich mit dem Studium der Gletscher beschäftigt. Es gibt bekanntlich zahlreiche Erscheinungen, welche die früher viel grössere Ausdehnung der heutigen Gletscher während der sogenannten Eiszeit beweisen: Das Vorkommen von Endmoränen, welche noch heute die Täler halbmondförmig durchsetzen, von Seitenmoränen, die unter sich parallel den Tälern folgen, der überall zerstreute Gletscherschutt, die Gletscherschliffe, die in den letzten 20 Jahren entdeckten Riesentöpfe, oder Gletschermühlen, in Gegenden, die jetzt viele Stunden von Gletschern entfernt sind (Gletschergarten zu Luzern, die Gletschermühlen bei Köniz). Dazu kommen noch jene Erratischen- oder Irr-Blöcke, wie sie sich namentlich an unserm Jura und im nördlichen Europa, Russland, Polen, Deutschland und bis nach Holland vorfinden. Man riet anfangs auf verschwundene Granitberge der Gegend, von denen diese Blöcke stammen könnten; allein bald erkannte man ihre Heimat, der Fündlinge des Jura in den Tälern des Wallis, der der norddeutschen Tiefebene in Skandinavien.

Gelehrte, wie Saussure, der erste Besteiger des Mont-Blanc, Charpentier, Agassiz, Desor in Neuenburg, Vogt in Genf und Bernhard Studer in Bern machten sich an das Studium der Gletscher und seit 50 Jahren sind dieselben nun einer stetigen, wissenschaftlichen Beobachtung und Untersuchung unterworfen, deren Resultate in den Fachblättern alljährlich veröffentlicht werden. Es handelte sich nun aber um die Deutung dieses Transportes von Blöcken, die weitab von den jetzigen Gletschern liegen und da stellte schon im Jahr 1821 der Schweizer Ingenieur *Venetz* die Hypothese auf, dass die Gletscher der Schweiz ehemals eine viel grössere Ausdehnung gehabt haben müssten, als heute, und bewies dies mit den Schuttwellen und Schliffen, die sich in eisfreien Tälern vorfanden.

Der berühmte und grosse Gelehrte Leop v. Buch (1774—1853) ist hinsichtlich der Gletschergeschiebe und Fündlinge der Wahrheit fast auf die Spur gekommen; allein das Rätsel konnte er doch nicht ganz lösen. Ein urwüchsiger Wallisergemsjäger fand dann die Lösung; denn

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“

Dieser hatte nämlich das Tun und Treiben der jetzigen Gletscher, ihren zeitweisen Vorstoss und nachheriges Zurückweichen verfolgt und kam so zu der Überzeugung, dass diese Fündlinge auf unserer schweizerischen Hochebene nur durch die Arbeit ehemaliger Riesengletscher hieher gelangt sein können.

Jean de Charpentier, Minendirektor in Bex, erkannte das Richtige dieser Volksanschauung und veröffentlichte im Jahr 1841 sein bahnbrechendes Werk über die Gletscherzeit. Damit war der erste Schritt getan und das „Eis gebrochen“.

Eine auffallende Erscheinung, zu der das Studium der Gletscher führte, ist nun die durch Beobachtungen und Messungen festgestellte Tatsache, dass die Alpengletscher seit etwa 30 Jahren stark im Rückgange begriffen sind, was gegenwärtig nahezu $^1/_5$ ihrer frühern Dimensionen ausmacht. Prof. Forel in Morges hat nach seinen Betrachtungen festgestellt, dass seit dem Jahr 1855 der Rohnegletscher in beständiger Abnahme begriffen ist. Die gleiche Erscheinung zeigt sich auch an Gletschern in Skandinavien, am Kaukasus und nach den Mitteilungen des kühnen Nordpolarfahrers Nordenskiöld auch in Grönland. All dieses grossartige Beobachtungsmaterial beweist nun, dass das Zurückweichen der Gletscher nicht eine sporadische Erscheinung ist, die sich nur auf vereinzelte Gletscher bezieht oder auf diese oder jene Region der Alpen beschränkt, sondern, wenn wir nur von unsern schweizerischen Eisströmen reden wollen, eine sowohl am Nord- als Südfusse der Alpen allgemeine Erscheinung ist.

(Fortsetzung folgt).

Schulnachrichten.

Bern. In Nr. 19 haben wir uns erlaubt, einem Vorschlag des „Volksblatt“, den ausserbiblischen Stoff der neuen Kinderbibel von „vornherein unter den Gesichtspunkt der Mission, der Missionsgeschichte, der Missionsberechtigung, ja der *Missionspflicht*“ zu stellen, entgegenzutreten, da eine solche Auffassung den Beschlüssen der Schulsynode nicht entspricht. Darüber ist nun das „Volksblatt“ sehr ungehalten, gereizt und versteigt sich zu der grossartigen Phrase: „Das höchst offizielle Kettengerassel des „Schulblattes“ imponirt uns aber in dieser

Beziehung durchaus nicht". Da uns, offen gestanden, jede Fähigkeit abgeht, hinter dem genialen „Kettengerassel" irgend eine *anständige* Idee zu entdecken, und da wir keine Lust verspüren, uns mit Mission zu beschäftigen, so lassen wir das „Kettengerassel" des „Volksblatt" in Gottes Namen an uns vorüberrasseln.

— *Amt Seftigen.* k. Die Kreissynode unseres Amtes hat in ihrer Sitzung vom 8. diess in Zimmerwald die diessjährige obligatorische Frage behandelt. Nach Anhörung der Referate des Hrn. Mosimann in Rüggisberg, der Frau Künzi in Muhlern und der Herren Wagner in Uttigen und Kisling in Bütschel und nach gewalteter sehr belebter Diskussion wurden folgende Schlusssätze angenommen, und zwar auf die Frage

a. Ob die bestehenden Lehrmittel der Primarschule zu revidiren seien und, wenn ja, welche und in welcher Weise?

1. Die Schule hat die Jugend zu tüchtigen und brauchbaren Menschen heranbilden zu helfen. Zu diesem Zwecke soll der Unterrichtsstoff auch vom Lehrmittel so geboten werden, dass er vom Kinde klar erfasst, gut durchgearbeitet und für jede spätere Anwendung nutzbar gemacht werden kann.

2. Demgemäss ist dem Kinde der *Lesestoff* in einer Form vorzulegen, welche von ihm ohne erhebliche Schwierigkeiten verstanden werden kann und die ihm richtige Muster bietet für seine eigenen Darstellungen, welch' letztere nach den gemachten Erfahrungen nur in einem einfachen Stile gehalten werden können. Daher sind besonders schwer verständliche Stoffe und Formen wegzulassen, die Rechtschreibung ist konsequent durchzuführen, und die verschiedenen Auflagen eines Lehrmittels sollen mit einander übereinstimmen.

3. Die *Rechnungsbeispiele* sind an Gegenständen und aus Verhältnissen herauszuwählen, mit denen das Kind vertraut ist oder leicht vertraut gemacht werden kann, damit es sich der dabei vorkommenden Vorgänge klar bewusst werde. Unpraktische Rechnungsbeispiele sind daher aus dem Lehrmittel wegzulassen, der gemeine Bruch ist zu beschränken, und sämmtliche Lehrmittel sind korrekt auszuarbeiten.

4. Die Karten für den ersten Unterricht in der *Geographie* sollen nur so viel enthalten, als für diese Stufe absolut notwendig ist.

5. Am Platze der jetzigen *Gesanglehrmittel* ist eine reichhaltige, methodisch geordnete Sammlung von Liedern, die in mässigem Tonumfang gehalten sind, zu erstellen.

6. Die Lehrmittel für die Religion, den Sprachunterricht und die Realien sollen eine ordentliche Anzahl guter *Illusrationen* enthalten.

7. Zur rationellen Erteilung des *Zeichnungsunterrichts* ist ein reichhaltiges, methodisch geordnetes Vorlagenwerk herauszugeben.

Auf die Fragen

b. welcher Modus ist bei der Erstellung der Lehrmittel der zweckmässigste und

c. wie ist die Herausgabe der Lehrmittel zu ordnen? wurden folgende Thesen angenommen:

Die Kreissynode Seftigen wünscht

1. dass bei Erstellung neuer Lehrmittel jedes Mal Preisausschreibungen und freie Konkurrenz stattfinden;

2. dass die Lehrerschaft der betreffenden Stufe dann Gelegenheit habe, sich über die eingelangten Arbeiten auszusprechen;

3. dass der Staat die obligatorischen Lehrmittel, sowohl allgemeine als individuelle, in seinen Verlag nehme und dafür sorge, dass dieselben möglichst solid ausgestattet und billig abgegeben werden.

— *Aarwangen.* Wer kennte es nicht, das liebliche Tal der Langeten, mit seinen schönen Dörfern, fruchtbaren Äckern und grünen Wiesen! Gar freundlich liegt in demselben, etwa 10 Minuten oberhalb Lotzwyl, das Bad Gutenburg. Dort versammelte sich am 2. Tag des schönen (?) Monats Mai die Kreissynode Aarwangen zur Anhörung eines interessanten und belehrenden Vortrages über den „Oberaargau in antiquarisch-topographischer Hinsicht" von Herrn Schulinspektor Schneeberger. Man merkte es dem Redner an, dass die Nachforschung nach dem Zustande von Land und Volk unserer engern Heimat in der ältesten Zeit zu seinen Liebhabereien gehört, wie er selbst erklärte.

Der Herr Referent entrollte zunächst ein Bild über unser Vaterland, wie es zur Eiszeit ausgesehen haben mag, bis, trotz des schönen Maienwetters, so etwas wie Gänsehaut die Zuhörer und mehr noch die Zuhörerinnen überlief. Doch nach und nach wurde das Bild anmutiger. Die Wasser sammelten sich in den Ebenen; es entstanden Ströme und Seen; die Menschen bauten auf den letztern ihre Hütten; es entstanden die Pfahlbauten, wie anderwärts, so auch auf den kleinen Seen des Oberaargaues (Burgäschi- und Inkwylersee). Dann folgt die römische Zeit. Prächtige Strassen verbinden Helvetien mit Rom, der Beherrscherin der Welt. Eine solche Römerstrasse führte von Aventikum aus nach der Gegend von Bern, dann über Bolligen, Krauchthal, Burgdorf und von da in den Oberaargau. Auf dem Schlosshügel zu Burgdorf, wo früher eine keltische Niederlassung war, errichteten die Römer ein Kastell. Der viereckige Turm und der 36 Klafter tiefe Sodbrunnen sind römischen Ursprungs. Von Burgdorf führte die Strasse nordwärts nach Rumendingen, wo man römische Gräber gefunden hat. In Wynigen war wieder ein römisches Kastell, oder nach der Sage eine Stadt. Südlich davon war die Burg Friesberg, welche von den Bernern im Jahr 1383 zerstört wurde. In der Nähe von Riedtwyl war ebenfalls eine Burg, die Feste Grimmenstein; sie fiel im gleichen Jahre durch die Berner. Der nahe Steinhof mit dem weitberühmten Granitblock, aus den Walliseralpen stammend, galt als Kultort der ganzen Umgebung. Hier versammelte sich das Volk des ganzen Oberaargaues und des angrenzenden Jura, um seinen heidnischen Göttern zu opfern. Auf dem Stein brannte das Opferfeuer zum Himmel empor; unten war unterdessen in Zerknirschung das versammelte Volk. In der Nähe ist der Burgsee, an dessen nördlichem Ende die Burg der Herren von Stein sich befand. Im nahen Bollodingen, wo eine römische Niederlassung war, fand man Münzen des Kaisers Nero. „Am Stauffen", in der Gemeinde Ochlenberg, fand der Referent einen Friedhof. Er vermutet, es sei dies der Friedhof der ersten Christen jener Gegend gewesen, die sich vor Verfolgungen dorthin zurückgezogen hatten. H.-Buchsee — heute so viel genannt — war schon in früher Zeit ein „berühmter" Ort. Auf dem Kirchhügel, wo ein römisches Kastell war, das später an die Herzoge von Zähringen überging, fand man einen grossen Mosaikboden mit schönen, künstlich zusammengesetzten Bildern. Eine Zeichnung dieses Bodens wird im Museum zu Bern aufbewahrt.

Herr Inspektor Schneeberger hat auf den Wunsch der Versammlung versprochen, in einer künftigen Sitzung auch die Gegend von Langenthal und Niederbipp in ähnlicher Weise zu behandeln und dann die Resultate seiner Forschungen zu veröffentlichen.

In der Diskussion wurde mehrfach darauf aufmerksam gemacht, dass man sehr vorsichtig sein müsse in der Ableitung der Schlussfolgerungen aus den Funden, die einer so weit hinter uns liegenden Zeit entstammen; dies hat namentlich Herr Pfarrer Ammann in humoristischer Weise an einem mitgebrachten Rechenpfennig gezeigt, der am Tage vorher gefunden worden sei und den er zuerst als eine kosmopolitische Zukunftsmünze Alexanders des Grossen angesehen haben wollte.

w.

Verschiedenes.

— In einer alten hannover'schen Schulzeitung findet sich folgende drollige Mitteilung: In Hannover waren die Lehrer angewiesen worden, ihrer vorgesetzten Behörde Rechenschaft zu geben, womit sie ihre Zeit ausser den Schulstunden zubrächten. Eine solche Eingabe lautet wörtlich wie folgt: Untertänigster Bericht über die Verwendung meiner Zeit ausserhalb der Schule. Morgens 6 Uhr erhebe ich mich. Bei dieser Erhebung kommt aber weiter nichts heraus, als ich selbst. Hierauf mache ich ein paar Schritte vorwärts; aber in einem so kleinen Zimmer, wie das meinige, muss die Wissenschaft sogleich umkehren. Ich setze mich nieder und betrachte meine naokten Füsse; sie sind fast das einzige Baare, was ich im Hause habe. Auch dieses verschwindet bald in ein Paar Socken. Die Socken sind wollen, dieses „wollen" kommt aber nicht von „ich will", sondern von Wolle, was ich als loyaler Staatsdiener ausdrücklich bemerke. Dann wasche ich mich, fahre in die Beinkleider, schliesse eine westliche Allianz, verurteile mich selbst zur Strafe der Vatermörder und binde ein Halstuch darüber. Hierauf sehe ich zum Fenster hinaus, was ich aber, wenn es mit meiner pädagogischen Würde als nicht verträglich erklärt werden sollte, auch bleiben lassen kann; die Hauptsache um diese Zeit ist ja doch der Kaffee! Hierauf lese ich ein Kapitel aus de bello Gallico, wie der Cäsar die Gallier nach und nach unterjochte, bis sie sich gar nicht mehr rühren konnten. — Hier kann ich meinen untertänigsten Rechenschaftsbericht abbrechen; denn nun halte ich Schule. Nach Beendigung derselben fange ich an nachzudenken. Was ich jedesmal denke, darüber kann ich einer hohen Behörde keine Verantwortung ablegen, und wenn Dienstentlassung darauf stände! Es ist eine Art geistiger Dämmerung, ein gewisses unverantwortliches Gedusel. Plötzlich schlägt die Stunde; ich muss zur Schule, also das Denken wieder aufgeben. Ist die Nachmittagsschule vorüber, so gebe ich zur Fristung meiner körperlichen Existenz und Bewahrung vor allmälichem Hungertode noch drei Privatlektionen in verschiedenen guten Häusern, die aber alle gleich schlecht bezahlen. Ist das auch vorüber, so finde ich so viel Gallfülle und eine solche Schädelleere, dass ich nach Haus eile und mich ein halbes Stündchen niederwerfe, nicht auf die Kniee, sondern auf das Kanapee. Dann trinke ich ein Glas Wasser, korrrigire noch ein paar Stunden Hefte und bereite mich für meine Klasse auf den andern Tag vor. Ist das vorbei, so gehe ich zu Bett. Sie sehen: keine Leidenschaft, kein Spiel, keine Liebe, nicht eine Cigarre stört die Stille meines staatsdienerischen Glücks. Ich kümmere mich weder um Politik, noch um Gesellschaft, noch um sogenannte Verfassungen. Nichts als Cäsar, Xenephon und Grammatik! Sollte doch gleichwohl meine Lebensweise immer noch zu ausschweifend sein, so will ich mich gern noch mehr einschränken und bitte nur um Verhaltungsmassregeln. Man tut ja gern alles, aber wissen muss man's. Untertänigst zeichnet

Zacharias Schulze, Lehrer.

Kreissynode Bern-Land.

Samstag den 30. Mai, Vormittags 9 Uhr, im Militärgarten auf dem Beundenfeld in Bern.

Traktanden:

1. Die obligatorische Frage.
2. Bestimmung einer Synodaltelle.
3. Unvorhergesehenes (unklare Geschichte).

Synodalheft mitbringen.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein **Der Vorstand.**

Kreissynode Konolfingen

Samstag den 30. Mai, Morgens 9 Uhr, im Schulhause in Schlosswyl.

Traktanden:

1. Die obligatorische Frage pro 1885.
2. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein **Der Vorstand.**

Versammlung

des

oberaargauischen Sekundar-Lehrer-Vereins

Samstag den 30. Mai, Vormittags 10½ Uhr, im Restaurant Bernhard in Herzogenbuchsee.

Traktanden:

1. „Olympia." Vortrag von Hrn. Dr. Kurz.
2. „Über den Anschluss der Primarschule an die Sekundarschule." Referat von Hrn. Schulinspektor Wyss.
3. Wahlen.
4. Unvorhergesehenes.

Zu der Versammlung ladet höflichst ein **Der Vorstand.**

Kreissynode Burgdorf.

Montag den 25. Mai, Morgens 10 Uhr, in Kalchofen.

Traktanden:

1. Die obligatorische Frage.
2. Vortrag über den Dichter Puschkin von Hrn. Dr. Haag.
3. Unvorhergesehenes; Gesang.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein **Der Vorstand.**

Lehrerkasse.

Bezirksversammlung Burgdorf Montag den 25. Mai, in Kalchofen, nach Schluss der Kreissynode.

Traktanden:

Wahl des Vorstandes und der Abgeordneten.

Es ladet freundlich ein **Der Bezirksvorsteher.**

Anzeige.

Die Taubstummen-Anstalt in Frienisberg nimmt auf künftigen Juli **10 bildungsfähige taubstumme** Knaben auf im Alter von 8—10 Jahren. Anmeldungen nimmt entgegen und erteilt Auskunft der Vorsteher der Anstalt.

Zugleich wird angezeigt, dass das diesjährige Examen Samstag den 30. dies, von Morgens 8 Uhr an, stattfindet und dazu freundlichst eingeladen wird.

Bei **Gebr. Ruckstuhl,** Musikalien- und Instrumentenhandlung in Winterthur, sind zu beziehen: (O. 251 W. H.)

Veilchenstrauss, 30 zwei-, drei- und vierstimmige Lieder für Schulen und Frauenchöre, von C. Ruckstuhl, Lehrer. Preis 60 Rappen.

Liedersammlung für Frauenchor von C. Ruckstuhl, Lehrer. Preis 60 Rappen.

Diese Sammlung enthält 21 Lieder, die in dieser Form noch in keiner anderen Sammlung erschienen sind.

Männerchöre im Volkston (meist leicht ausführbar) von Roman Suter, Musiklehrer. Preis 60 Rappen. (2)

Im Verlage von **Huber & Cie.** in **Bern** erschien soeben:

Praktische Übungsschule

in Sprachform und Satzbau.

Ein Lehr- und Übungsbuch für den Unterricht in der Grammatik der deutschen Sprache

für Volksschulen der Primar- und Sekundarstufe

methodisch bearbeitet

von **J. Müllener,** Sekundarlehrer in Münchenbuchsee.

168 Seiten. gr. 8° Preis Fr. 1. 60. (2)

J. Alexandre's Schulfeder

vorzüglich in Bezug auf Form, Qualität und Preis, ist in 2 Spitzen, EF und F, vorrätig bei

Antenen, Bern.

NB. J. Alexandre ist Erfinder der berühmten Humboldt Feder.

F. Schneeberger, Biel.

Lager von **Pianos, Harmoniums**

Neue, bester Construktion von **Fr. 600, 650, 700** etc. an.

Ältere, in gutem Zustande „ „ **250, 300** etc. an.

In Commission zu verkaufen **ein noch neues Piano,** im Werte von **Fr. 700** — für nur **Fr. 550** — baar. (2)

Verantwortliche Redaktion: **R. Schenner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Schmidt,** Laupenstrasse Nr. 12, in Bern